

Auf Kosten der Ärmsten Pflastersteine aus Kinderarbeit

Stand: 22.07.2009



Vor wenigen Wochen berichtete Kontrovers über Grabsteine aus Kinderarbeit auf bayerischen Friedhöfen, geschlagen in indischen Steinbrüchen.

Neue Recherchen haben jetzt ergeben: In diesen Steinbrüchen werden auch Pflastersteine gehauen, streng nach deutschen Maßen - von Kindern zwischen 9 und 14 Jahren.

In Bayern sind viele Plätze mit solchen Steinen aus Kinderarbeit gepflastert. Beispiel München, Messestadt Riem: 12.000 Quadratmeter Steine aus ausbeuterischer Sklavenarbeit.

Die SPD ist entsetzt, denn der Platz ist nach Altkanzler Willy Brandt benannt.

Willy Brandt wäre sehr verärgert.



Bildunterschrift: Franz Maget, SPD, Fraktionsvorsitzender

„Er hat ja den Friedensnobelpreis bekommen. Dass ausgerechnet auf einem solchen Platz dann Pflasterscheine, der ganze Platz quasi mit Kinderarbeit hergestellt wurde, das würde ihn in besonderer Weise ärgern.“

Kollegen des WDR haben in Steinbrüchen in Indien gedreht. Immer wieder beobachteten sie Kinder bei Schwerstarbeit.

Sie filmten auch in dem Steinbruch, aus dem offiziell die Pflastersteine für die Riem-Arcaden stammen. Der indische Steinhändler wirbt ganz offen mit dem Willy-Brandt-Platz. Er hat sein Vorzeigeprojekt in Deutschland sogar selbst besucht.

Der Bauherr, die MRG, will erst im Nachhinein davon erfahren haben, als die günstigen Pflastersteine schon verbaut waren.

Wir meinten, wir hätten Kinderarbeit ausgeschlossen.



Bildunterschrift: Franz Aichele, Geschäftsführer MRG Maßnahmeträger

„Wir waren in der Tat überrascht und enttäuscht, weil wir der Meinung waren, dass wir mit unseren Vergabevorgaben innerhalb der Ausschreibung das Möglichste getan haben, um eben Kinderarbeit auszuschließen.“

Die Verantwortlichen hatten sich auf ein Zertifikat des „Club of UNESCO“ in Rajasthan verlassen, das sich als völlig wertlos herausstellte. Die Unesco hat mit diesem Siegel nichts zu tun und niemals Kontrollen in dem Steinbruch durchgeführt.

Ein Beispiel von vielen, denn bei kaum einer Ausschreibung wird die Zuverlässigkeit solcher Siegel geprüft.

Münchner Flughafen, Terminal II. Tausende Fluggäste laufen jeden Tag über diese Bodenplatten: Granit aus einem chinesischen Steinbruch. Auch hier vermuten Experten, dass die Platten mit Hilfe von Kindern gebrochen wurden. Wir wollen der Sache nachgehen - und treffen den Chef der Münchner Steinmetzinnung, Markus Steininger. Er kritisiert die derzeitige Vergabepaxis scharf.

Es geht nur um den Preis.



Bildunterschrift: Markus Steininger, Steinmetzinnung München-Oberbayern

„Bei uns wird einfach der billigste Stein genommen, egal aus welchem Land der kommt, egal unter welchen Bedingungen. Ob da die Ökobilanz besonders gut ist, wenn man einen Stein um die halbe Welt schifft, wage ich zu bezweifeln. Aber das müssen die Politiker entscheiden.“

Wir recherchieren weiter - gemeinsam mit dem Kinderarbeitsexperten Benjamin Pütter von Misereor. Er kämpft seit über zehn Jahren gegen Kinderarbeit in Indien und China.

Wir legen ihm das offizielle Zertifikat für den Steinboden des Münchner Flughafens vor. Ausgestellt wurde es von Ravenswood, einem asiatischen Steinlieferanten.

Man zertifiziert sich selbst.



Bildunterschrift: Benjamin Pütter, Kinderarbeitsexperte, Misereor

„Ravenswood bescheinigt Ravenswood, dass sie keine Kinderarbeit haben. Na wunderbar! Wie kann man so was überhaupt eine Bescheinigung nennen? Das ist eine Selbsterklärung. Das ist das Papier nicht wert, auf dem es steht.“

Der Flughafen hat sich darauf verlassen. Pütter aber will es genauer wissen. Steine aus China sind in der Regel mit der Nummer des Steinbruches versehen, in dem sie gebrochen wurden. Beim Bauträger erfragen wir die sogenannte G-Nummer der Platten. Pütter lokalisiert den Steinbruch. Er

liegt an der chinesischen Küste. Entwarnung - dort gäbe es quasi keine Kinderarbeit, sagt uns Pütter. Bei diesen Platten am Flughafen bestätigt sich der Verdacht also nicht. Doch seriös überprüft hat die Herkunft der Steine bis dahin niemand. Wie so oft...

Bei Grabsteinen und Pflastersteinen hört es nicht auf.



Bildunterschrift: Benjamin Pütter, Kinderarbeitsexperte, Misereor

„Ich schätze, dass 10.000 von Projekten derzeit irgendwo laufen, in denen Steine aus Indien, die mit Kinderarbeit hergestellt wurden, verbaut werden. Es geht ja nicht nur um Grabsteine, auch nicht nur um den Münchner Flughafen; es geht auch um Küchenplatten, es geht um Pflastersteine, es geht um Außenfassaden. Das Thema ist so riesig.“

Vor allem geht es um viel Geld. Inzwischen beschäftigt der Streit um die Steine aus Kinderarbeit zahlreiche deutsche Gerichte. Unabhängige Zertifikate sollen für Klarheit sorgen. Doch deutsche Händler und Steinmetze klagen dagegen. Unterstützt werden sie von indischen Steinbruchbesitzern.

Auch gegen die Stadt München wurden mehrere Gerichtsverfahren angestrengt, um schärfere Regelungen zu verhindern. Mit Erfolg: Das Gericht stellte fest, „*es verletze die Dienstleistungs- und Warenverkehrsfreiheit*“, wenn nur noch zertifizierte Steine verbaut werden dürften. Mit solchen Prozessen wird versucht, die Bemühungen gegen Kinderarbeit auszuhebeln. Die Steinmetzinnung München kennt diese Strategie.

Einer findet sich, der klagt.



Bildunterschrift: Markus Steininger, Steinmetzinnung München-Oberbayern

„Die indischen Vertreter suchen und fragen einfach rum, telefonieren Steinmetze ab, ob sie nicht so einen Prozess führen würden. Und ja, man findet immer einen, der dann einen solchen Prozess führt.“

Eine Drohkulisse, die dafür sorgen soll, dass bei öffentlichen Ausschreibungen weiter nicht so genau geschaut wird, woher die Steine kommen. Hauptsache billig.

Ein weiteres Beispiel: Eichenau bei München. Der Hauptplatz wurde 2005 neu gestaltet. Der günstigste Anbieter bekam den Zuschlag: Pflastersteine aus China. Bis heute ist ungeklärt, ob Kinder diese Steine gebrochen und zurecht geklopft haben. Erst im Nachhinein hat der Gemeinderat ein schlechtes Gewissen entwickelt.

Nur langsam ändert sich etwas.



Bildunterschrift: Michael Gumtau, SPD, Gemeinderat Eichenau

„Erst dadurch, dass jetzt immer nachgebohrt und nachgebohrt wird, gibt es langsam einen Bewusstseinswandel. Der muss auf beiden Ebenen eintreten, in der Bevölkerung, im Gemeinderat, und dann nachher letztendlich auch in der Verwaltung. Und das dauert eine gewisse Zeit.“

Dabei gibt es schon seit April 2008 eine gesetzliche Regelung, die es erlaubt, Produkte aus Kinderarbeit auszuschließen. Aber nur rund 40 von über 2000 Gemeinden und Landkreisen in Bayern haben dies bisher umgesetzt.

Für den grünen Landtagsabgeordneten Martin Runge ist es ein Skandal, dass Gemeinden nicht offensiver gegen Kinderarbeit vorgehen.

Die Gemeinden hätten die Möglichkeit, etwas zu ändern.



Bildunterschrift: Martin Runge, B'90/Grüne, Landtagsabgeordneter

„Das Erste ist: Wenn eine Kommune erfährt, dass wissentlich verstoßen wurde, dann kommt der Lieferant eben beim nächsten Mal nicht mehr zum Zuge. Es gäbe auch andere Möglichkeiten: Man sagt, es wird dann ein bestimmter Betrag einbehalten. Also die Gemeinden könnten hier sehr wohl handeln, wenn sie handeln wollten.“

Sowohl im Rathaus von Eichenau, als auch bei den Riem-Arcaden hat man aus den Fehlern gelernt. In Zukunft sollen nur noch Steine verbaut werden, deren Herkunft sorgfältig überprüft wurde.

Nur unabhängige Kontrollen vor Ort können garantieren, dass nicht auf Kosten der Schwächsten Profit gemacht wird.